

98
Ps 146
(ö)

1. Du mei - ne See - le, sin - ge,
dem, wel - chem al - le Din - ge

Andreas Marti

«Du meine Seele, singe»

Ein Lied der Kernliederliste¹

Die Stellung im Gesangbuch und die Angabe bei der Liednummer zeigen es: Wir haben ein Psalmlied vor uns, einen biblischen Psalm in Form eines Strophenliedes und damit eines der zahlreichen Beispiele, wie Martin Luthers Idee von 1523, Lieder aus Psalmen zu machen, umgesetzt worden ist. Psalmen sind literarische Texte, sie geben nicht blosse Informationen oder Anweisungen, sondern sie setzen einen Prozess des Nachdenkens, des Betens, des Verstehens in tieferem Sinne in Gang, der nicht an ein Ende kommt und der durch das Zusammenspiel der verschiedenen Elemente und Ebenen des Textes in Gang gehalten wird. Jede Veränderung der Gestalt verändert auch diesen Prozess – es ist kaum möglich, die Gestalt von einem «Kern» zu unterscheiden, der dann unveränderlich wäre. Das gilt auch für die Autoren des französischen Psalters in Genf, trotz ihrem Prinzip der «vérité hébraïque», es gilt erst recht für die deutschen Autoren, die nach dem Vorbild Luthers manchmal tief in den Text eingegriffen und seine Gewichte verschoben haben.

In unserem Fall geht es gar um eine mehrstufige Umgestaltung, zuerst vom biblischen Text zum Lied von Paul Gerhardt, dann von dessen ursprünglich zehn Strophen zur heutigen sechsstrophigen Fassung mit der Zwischenstation der fünf Strophen im Gesangbuch von 1952. Auch die nachträglich geänderte Melodiezuweisung hat Teil an dem keineswegs geradlinigen Umdeutungsprozess.

Der Text

Wir verzichten hier auf den Abdruck des gesamten Psalms 146 zu Vergleichszwecken und setzen voraus, dass Leserinnen und Leser eine Bibelausgabe zur Hand (oder als App auf dem Smartphone) haben. Soviel immerhin als Überblick: Es geht im Wesent-

¹ www.kernlieder.ch.

lichen um den Gegensatz zwischen dem Vertrauen auf Menschen und dem Vertrauen auf Gott. Jenes ist sinnlos wegen der Unbeständigkeit und Vergänglichkeit des Menschen (Verse 3–4), dieses ist begründet in Gottes Schöpfermacht (Vers 6) und wird bestätigt in der Erfahrung seines Heilshandels an Unterdrückten, Hungernden, Gefangenen, Blinden, Gebeugten, Fremden, Waisen und Witwen (Verse 7–9). Das Ganze ist gerahmt durch den (Selbst-)Aufruf zum Lobpreis von Gottes ewigem Königtum (Verse 1–2 und 10), sodass der Psalm als ganzer in die Kategorie der Lob- oder Dankpsalmen gehört..

Die erste Strophe gestaltet diesen rahmenden Aufruf aus und setzt ihm einige Akzente hinzu: Was es heisst, dass da nicht einfach zum Singen, sondern zum *schönen* Singen aufgerufen wird, darüber wird in Liedmeditationen und -interpretationen gerne nachgedacht. Anders als im Psalm ist es zudem ausdrücklich die *Seele*, die singen soll. Das lässt vermuten, dass *schön* hier weniger mit Stimmbildung und Intonation zu tun hat als mit einem inneren Erfülltsein, einem Gleichklang mit der «himmlischen Harmonie», wie es auf manchen barocken Titelpuffern dargestellt wurde. Bereits in dieser Rahmenstrophe klingen zwei Themenkreise an, die das Lied in seinem weiteren Verlauf bestimmen: Gottes Schöpfermacht (*alle Dinge*) und der Gegensatz zwischen göttlicher und irdischer Welt (*droben/auf der Erd*).

Im Folgenden macht Paul Gerhardt fast konsequent aus jedem Psalmvers eine Liedstrophe – acht Zeilen aus zwei Zeilen der Vorlage. Jeder einzelne Gedanke bekommt so mehr Raum, auch mehr Eigengewicht. Das wird sogleich deutlich in den Strophen zwei und drei des Originals, die mit der mottoartigen Zeile beginnen: *lasst euch lehren* und danach das Thema der Vergänglichkeit des Menschen ausführlich und drastisch beschreiben. Die dritte fehlt im RG. Sie lautet:²

Was Mensch ist, muss erblassen
und sinken in den Tod.
Er muss den Geist auslassen,
selbst werden Erd und Kot.
Allda ist's dann geschehen
mit seinem klugen Rat,
und ist frei klar zu sehen,
wie schwach sei Menschentat.

Die Vergänglichkeit, im Psalm ein Argument gegen das Vertrauen auf Menschen, hat sich hier als Thema verselbständigt, ganz im Sinne des in der Barockdichtung beliebten Kontrasts – «alles vergehet, Gott aber stehet», wie es in Paul Gerhardts Morgenlied (RG 571) heisst. Dass im Gesangbuch von 1952, dem ersten Schweizer Gesangbuch, welches das Lied überhaupt enthielt, gleich beide Vergänglichkeitsstrophen fehlten, nahm dem Lied seine am Psalm orientierte innere Logik; im RG ist diese durch Strophe 2 wiederhergestellt, jedoch ohne das verstärkte Eigengewicht des Vergänglichkeitsthemas. Erstaunlicherweise fehlen auch in dem sonst eher auf Treue

Im Gleichklang mit der «himmlischen Harmonie».

Vergänglichkeit: als Thema verselbstständigt.

2 Zit. nach Fischer/Tümpel III, S. 352, Orthografie modernisiert; so auch die übrigen Textwiedergaben.

zum Original bedachten deutschen Evangelischen Gesangbuch diese beiden Strophen, während dafür die bei uns fehlenden Strophen 8 und 9 des Originals dort aufgenommen sind (EG 302).

Die auf Vers 5 des Psalms beruhende vierte Strophe – unsere dritte – bildet so etwas wie das Scharnier, den Angelpunkt der Argumentation: Nicht auf Menschen, sondern auf Gott ruht das echte Vertrauen, die wirkliche Hoffnung. Dabei ist fast die ganze Strophe eine Entfaltung des kurzen «wohl dem», ausgehend von dem klassischen Glaubenssatz, dass Gott das «summum bonum», das *höchste Gut* sei.

Etwas verwickelt präsentiert sich der Aufbau der beiden folgenden Strophen der RG-Fassung. Strophe 4 – auch im Gesangbuch von 1952 an vierter Stelle – nimmt die dritte der drei Zeilen des sechsten Psalmverses und das erste Drittel von Vers 7 auf. Um Treue und Recht geht es da; allerdings spricht der Psalm ausschliesslich von Gottes Treue, während Paul Gerhardt menschliche Treue gegenüber Gott – theologisch nicht unproblematisch – als Voraussetzung nennt: *die in der Treu' beruhn*. Der Anfang von Vers 6, der von der Schöpfung spricht, ist bei Paul Gerhardt zur Strophe 5 (in der originalen Zählung) geworden. Das Gesangbuch von 1952 hat von dieser Strophe nur die erste Hälfte genommen und sie mit der ersten Hälfte der originalen Strophe 7 kombiniert, die ihrerseits die zweite und dritte Zeile von Vers 7 umsetzt – mit Brot und Befreiung als Thema. Gegenüber 1952 ist die Reihenfolge umgestellt: Früher richtete sie sich nach dem Beginn der kombinierten Strophe und stellte diese vor die originale sechste (*Hier sind die treuen Sinnen*), heute passt die zweite Hälfte in die Originalreihenfolge, sodass die kombinierte Strophe nach der originalen sechsten steht.

Die ausgefallenen Strophenhälften seien hier zu besserer Klarheit mitgeteilt. Die zweite Hälfte der originalen Strophe 5 (also die Fortsetzung nach *die seine Hand gemacht*) lautet:

der Himmel und die Erde
mit ihrem ganzen Heer,
der Fisch' unzählig Herde
im grossen, wilden Meer.

Und hier die zweite Hälfte der originalen Strophe 7 (also die Fortsetzung nach *zur Zeit der Hungersnot*):

macht schöne rote Wangen
oft bei geringem Mahl,
und die da sind gefangen,
die reisst er aus der Qual.

Gottes Heilshandeln für die Blinden, Gebeugten, Fremden, Waisen und Witwen, sein Eintreten für die Gerechten und die Abwehr der «Frevler», den Inhalt der Verse 8 und 9, hat Paul Gerhardt in seiner achten und neunten Strophe entfaltet. Beide fehlen – anders als im Evangelischen Gesangbuch – sowohl im Gesangbuch von 1952 als

Neu kombinierte
Strophenhälften.

auch im RG. Das ist etwas schade um die Gedanken, die heute durchaus von einiger politischer Brisanz sein könnten, verändert aber die Argumentationsstruktur nicht grundsätzlich, die durch die Strophen 4 und 5 der RG-Fassung gewährleistet ist: hier sind Gründe für die Verlässlichkeit des Vertrauens auf Gott bereits genannt.

Sprachlich bieten diese beiden Strophen für heutiges Verstehen einige Hürden und legen dazu etwas viel Gewicht auf das unterschiedliche Ergehen der Frommen und der Ungläubigen, und zwar mehr als im Psalm, wo diese Sätze fast beiläufig und eher formelhaft erscheinen. Der Vollständigkeit halber zitieren wir auch die originalen Strophen 8 und 9:

Er ist das Licht der Blinden,
erleuchtet ihr Gesicht,
und die sich schwach befinden,
die stellt er aufgerichtet.
Er liebet alle Frommen,
und die ihm günstig sind,
die finden, wenn sie kommen,
an ihm den besten Freund.

Er ist der Fremden Hütte,
die Waisen nimmt er an,
erfüllt der Witwen Bitte,
wird selbst ihr Trost und Mann.
Die aber, die ihn hassen,
bezahlet er mit Grimm;
ihr Haus und wo sie sassen,
das wirft er um und um.

Die Schlussstrophe schlägt den Bogen zurück zum Anfang, zum einen, weil sie nun wieder das Lob Gottes anzustimmen sich anschickt, zum anderen bezieht sie auch wieder das Vergänglichkeitsthema in den doxologischen Rahmen ein – wie schon in der ersten Strophe und wie auch dort im Unterschied zum Psalm.

Nun kann man sich immer darüber streiten, ob überhaupt und wie weit es «erlaubt» und sinnvoll sei, alte Lieder für aktuelle Gesangbücher zu bearbeiten, Strophen auszuwählen, Text umzustellen, Begriffe auszuwechseln – ob man nicht literarische Texttreue walten lassen und inhaltlich und sprachlich schwierige Passagen in Kauf nehmen müsse. Jeder Eingriff verändert die Struktur, verschiebt die Akzente, verwischt innere Beziehungen, entfernt Aussagen und fügt neue hinzu. Das ist auch hier nicht anders, aber für einmal vielleicht nicht nur zum Nachteil. Die Gewichtsverschiebung vom Psalm zu Paul Gerhardts Lied, die geradezu penetrante Betonung menschlicher Unzulänglichkeit und Hinfälligkeit wird ja etwas zurückgenommen, ebenso die im Vergleich zum Psalm überbetonten Aussagen über den menschlichen Anteil im Verhältnis von Gott und Mensch und über den Gegensatz von «Frommen» und Gottlosen.

Die Gewichtsverschiebung ist zurückgenommen.

Die Melodie

Trotz der beiden Rahmenstrophen ist das Lied im Grunde weder bei Paul Gerhardt (dort schon gar nicht) noch im RG ein ausgesprochenes Loblied, sondern sein Thema ist das Vertrauen. Das ist wesentlich, wenn wir uns der Melodiezuweisung zuwenden.

Als Johann Crüger das Lied erstmals in der Ausgabe 1653 seiner «Praxis Pietatis Melica» publizierte, setzte er dazu seine eigene Melodie, die ursprünglich zum Weihnachtslied «Ihr Christen auserkoren» bestimmt war und die inzwischen völlig ausser Gebrauch gekommen ist (Notenbeispiel 1). Sie zeigt zwar wie die heute verwendete Melodie einen sehr grossen Tonumfang – eine Quarte über die Oktave hinaus –, doch ist die Bewegung in den einzelnen Zeilen deutlich ruhiger, linearer gestaltet und in kleineren Tonumfängen gehalten.

Johann Georg Ebeling veranstaltete 1666/67 eine Druckausgabe aller Liedtexte von Paul Gerhardt, vielleicht um den Berlinern zu zeigen, welch bedeutenden Dichter sie gerade verloren hatten: Gerhardt wurde wegen konfessioneller Streitigkeiten damals seines Amtes enthoben und nach Lübben in den Spreewald sozusagen strafversetzt. Dabei komponierte Ebeling neue Melodien im barocken Generalbassstil, von denen einige bis heute in Gebrauch sind. Zwar stammt auch unsere heutige Melodie aus dieser Ausgabe, doch bei *Du meine Seele, singe* stand dort eine andere (Notenbeispiel 2). Sie erhält durch den Dreiertakt einen schönen Schwung, in der melodischen Bewegung ist sie aber eher noch zurückhaltender als die Crüger-Melodie. Der Umfang beträgt nur eine Oktave, die Bewegung läuft fast ausschliesslich schrittweise.



Notensbeispiel 1: Die Crüger-Melodie von 1653 (Zahn 5441)

Notensbeispiel 2: Die Ebeling-Melodie in der Ausgabe 1666/67 (Zahn 5472)

Ursprünglich mit
zurückhaltenderen
Melodien.

Die heutige Melodie kam erst 1885 zum Text, und zwar im Choralbuch von Martin Kulke (Berlin). Johann Georg Ebeling hat sie 1666/67 zu einem anderen Gerhardt-Lied geschaffen, einer Bereimung des 32. Kapitels des 5. Buches Mose in 27 Strophen. Seine erste Strophe lautet:³

Merkt auf, merkt, Himmel, Erde,
und du, o Meeresgrund,
was ich jetzt singen werde
aus Gottes heiligem Mund.
Es fliesse meine Lehre,
wie Tau und Regen fleusst;
wer Ohren hat der höre
des Höchsten Wort und Geist.

Besonders auffällig ist die erste Melodiezeile – ein steiler Aufschwung durch den Dreiklang bis in die Dezime und damit ein sinnenfälliger Ausdruck des Weckrufs «Merkt auf», zugleich die Höhe des Himmels über der Erde abbildend. Aber auch der weitere Verlauf ist eher ungewöhnlich: Die erreichte Höhenlage wird bis zum Schluss beibehalten und im Verlauf der zweiten Melodiehälfte gar noch überboten. Ein «Abgesang» wie dieser Strophenteil in der formalen Analyse heissen würde, ist das wahrhaftig nicht.

Schwungvoll, überschwänglich, fast ekstatisch kommt die Melodie daher und macht sich (in der Zuweisung zu unserem Psalmlied) damit am Textanfang fest, am Aufruf zum Singen. Der Fokus des gesamten Liedes verschiebt sich so auf die Rahmenverse des Psalms. Die Melodie hält den Grundcharakter des freudigen Gotteslobs durch, auch wenn die mittleren Strophen es direkt nicht aussprechen, sondern von Vertrauen und gar von Vergänglichkeit singen. Man kann vielleicht sogar sagen, dass die Melodiewahl von 1885 das Lied ein Stück näher an den biblischen Psalm gerückt hat, ähnlich wie die Strophenreduktion in den heutigen Gesangbüchern.

Metrum und Rhythmus

Im Gesangbuch von 1952 begann die Melodie mit lauter Viertelnoten. Jetzt ist – wie im Original – die erste Note zu einer Halben gelängt. Das hat den Gesangbuchmachern Kritik eingebracht; der Beginn sei mühsam, verschleppt, man bleibe auf der ersten Note kleben. Dabei wird aber die Entwicklung des Singtempos vergessen: Schon seit dem 17. Jahrhundert, erst recht im 18. und 19. und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein war der Gemeindegottesdienst langsam, teil bis zum Extrem, jedenfalls so, dass jede Note auf einen Schlag des Grundpulses kam. Die Singbewegung des 20. Jahrhunderts hat allmählich eine Beschleunigung durchgesetzt, sodass wir heute meist zwei Noten beziehungsweise Silben auf einen Schlag des Grundpulses singen. Wenn nun ein Text mit einer unbetonten Silbe beginnt, muss die zweite Silbe (also

Himmel und Erde
in der Melodie.

Näher am Psalm
dank der Melodie?

Höheres Sing-
tempo verlangt
die Auftakt-
verlängerung.

³ Zit. nach der Ausgabe von Eberhard von Cranach-Sichart, Wuppertal und Kassel 1982, S. 182.

die erste Akzentsilbe) auf einen Pulsschlag treffen. Bei lauter gleichlangen Noten wäre aber nicht sogleich klar, welche auf betonter Taktzeit liegen. Dagegen ist die Situation sofort klar, wenn die erste und die zweite Note je auf einen Pulsschlag treffen. Diese Auftaktklängung wirkt dann wie eine Art Ausholgeste, die auf der zweiten Note einen deutlichen Akzent erzeugt und von dort an die Bewegung erst richtig in Gang setzt. Im Grunde wurde gegenüber früher nicht die der Auftakt verdoppelt, sondern die Noten im Zeileninnern wurden in der Länge halbiert, auch wenn die Notation diesen Wandel nicht direkt erkennen lässt.

Der Satz

Wenn eine Melodie so steil verläuft, sind die Probleme, dazu einen gut singbaren vierstimmigen Satz zu finden, fast unlösbar, da sie eigentlich im «monodischen» Generalbassstil gedacht ist, also für eine Stimme mit Generalbassbegleitung. Der originale Satz von Ebeling geht von diesem Konzept aus und nimmt dabei einige nicht gerade gefällige Stimmführungen in Kauf. Der Satz von Bernhard Henking dagegen, der im Gesangbuch von 1952 stand, erschien der zuständigen Kommission etwas gar brav und blass, sodass eine Mischform erstellt wurde, die aus beiden Fassungen die jeweils günstigeren Partien übernimmt.

Hymnologischer Steckbrief

Text

Autor: Paul Gerhardt. – Quelle: Praxis Pietatis Melica, 5. Aufl. Berlin 1653 (DKL 1653⁰⁴) und Gesangbuch Berlin, hg. von C. Runge (1653⁰¹). – Ausgabe: Albert Fischer, Wilhelm Tümpel: Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts, Bd. 3, Gütersloh 1906, Bd. 3, Nr. 419.

Melodie

Autor: Johann Georg Ebeling. – Quelle: Pauli Gerhardt: Geistliche Andachten, Berlin 1666/67 (DKL 1666^{03f}). – Ausgabe: Johannes Zahn: Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder, Bd. 3, Gütersloh 1890, Nr. 5490.

Verknüpfung Text/Melodie

Erste Melodiezuweisung: *Ihr Christen auserkoren* von Johann Crüger zu einem Weihnachtstext von Georg Werner (Zahn III, 5441). Zweite Melodie: Johann Georg Ebeling 1666/67 (Zahn III 5472). – Heutige Zuweisung: Choralbuch, hg. von Martin Kulke, Berlin 1885 (Zahn VI, Nr. 1388) – Erster Text zur Melodie: *Merkt auf, merkt Himmel, Erde* (Paul Gerhardt).

Satz

Autor: Satzkommision für das RG nach Johann Georg Ebeling 1666/67 und Bernhard Henking 1952. – Quellen: wie Melodie/Kirchengesangbuch 1952 (RKG).

Literatur

Handbuch zum Evangelischen Kirchengesangbuch III, Liederkunde 2. Teil, Göttingen 1990, S. 49–52.